

Daniel Meurois

ADVAÏTA

EINSSEIN MIT ALLEM

Befreie das Göttliche in dir

Aus dem Französischen von Anja Schmidtke



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright der Originalausgabe © by Daniel Meurois, 2012. Titel der Originalausgabe: »Advaita. Libérer le Divin en soi...«, Éditions Le Passe-Monde.

Veröffentlicht in Partnerschaft mit Maurice Baldensperger und Francis Hoffmann GbR »Publish Vision« · www.publishvision.de · info@publishvision.de

Copyright der deutschen Ausgabe © 2023 Verlag »Die Silberschnur« GmbH

ISBN: 978-3-96933-078-4

1. Auflage 2024

Übersetzung: Anja Schmidtke
Gestaltung & Satz: Beeg | graphics, Kirchheimbolanden
Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim
Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim
www.silberschnur.de · info@silberschnur.de

In Erinnerung an
meinen Freund Roger Oudart,
einen Pilger des Selbst

»Geheim lebt unter der Brust
ihr die Wunde ...«
Vergil, Aeneis

Inhalt

| | |
|---|----|
| Das Alphabet einer anderen Art zu leben | 13 |
| 1. Kapitel: Die Anatomie des Göttlichen | |
| Eine offenkundige Präsenz | 17 |
| Göttlich oder Gott? | 20 |
| Auf der Suche nach der Gebrauchsanleitung fürs Leben | 23 |
| Die Nacht von Varanasi | 25 |
| Tausend Universen in uns | 27 |
| Eine Frage des Engagements und der Methode | 32 |
| Vorbemerkungen zu den Übungen | 33 |
| 1. Die Visualisierung | 33 |
| 2. Die Atmung | 35 |
| 1. Übung: Der kosmische Körper | 36 |
| 1. Phase | 36 |
| 2. Phase | 37 |
| 3. Phase | 38 |
| 4. Phase | 38 |
| Der Personalausweis des Lichts | 39 |
| Von der Allgegenwärtigkeit trinken | 42 |
| Die Noten entdecken, die es zu spielen gilt | 44 |

| | |
|--|----|
| Die Entscheidung zur Hingabe | 47 |
| 2. Übung: Francescos Schale | 48 |
| | |
| 2. Kapitel: Eine Erkundung des Egos | |
| Das Gefängnis und seine Gitterstäbe | 51 |
| Von der Seele zum Ego | 54 |
| Raum für Dampf schaffen: Die aufsteigende Materie | 59 |
| Das Streben nach Klarsicht | 59 |
| 3. Übung: Das Spiel der Transparenz | 61 |
| Fehler und Schwächen, Qualitäten und Potenziale | 62 |
| Das Prinzip der Herausforderung | 66 |
| Neid | 66 |
| Groll | 67 |
| Kritiksucht | 68 |
| Fazit | 68 |
| Eine aufschlussreiche Frage | 70 |
| Von der Konfrontation zur Überwindung | 72 |
| 4. Übung: Jeshuas »Warum-Übung« | 75 |
| Das Warum der Warums: Die Reifung der Antworten | 77 |
| Die Falle unserer Erinnerungen | 79 |
| Von Erinnerungen des Egos zum Gedächtnis der Seele | 82 |
| 5. Übung: Die christliche Übung der zwei Rosen | 83 |

3. Kapitel: Von uns selbst zum Selbst

| | |
|--|-----|
| Die Erweiterung unseres Weges | 87 |
| Auf der Suche nach der Startbahn | 88 |
| Was ist das Selbst? | 90 |
| Begegnung mit Meister Morya | 91 |
| Das schlechte Cholesterin der Seele | 94 |
| Unsere Essenz kann nicht verunreinigt werden | 96 |
| Die Geburt der Masken | 97 |
| 6. Übung: Das Juwel | 99 |
| Die Übung verstehen, um sie richtig zu verinnerlichen | 101 |
| Geistes-Furcht | 104 |
| Das Unbehagen der Verwandlung | 108 |
| Das Trugbild des Egos | 109 |
| Zwischen Maya und Advaita ... | |
| Unsere Dekonditionierung | 110 |
| Eine Unterweisung Babajis | 113 |
| 7. Übung: Babajis Übung | 116 |
| Die Entscheidung zu vertrauen | 121 |

4. Kapitel: Vom Sündenfall zur Entschuldung

| | |
|--|-----|
| Die Notwendigkeit zur Deprogrammierung | 123 |
| Ein freier Fall? | 126 |
| Der Fall im Fall | 130 |
| Das Recht zur Rebellion | 131 |

| | |
|---|-----|
| 8. Übung: Training zur mentalen Deprogrammierung | 133 |
| Unser Zellgedächtnis neutralisieren | 136 |
| 9. Übung: Übung zur Befreiung der Zellen | 138 |
| Die Bedeutung des Einsseins | 140 |
| Die Pixel unseres Lebens | 144 |
| Das innere Auge | 146 |
| Die Baustelle der Entmutigten | 151 |
| Entschlossenheit zur Entspannung | 154 |

5. Kapitel: Mythos und Realität der Rückkehr zum Selbst

| | |
|--|-----|
| Leitplanken eines gewundenen Weges | 157 |
| Die Weisheit eines alten Mythos | 158 |
| Die Straßen des Erwachens | 162 |
| Ein unbekannter Meister | 167 |
| Psychische und spirituelle Erschütterungen | 168 |
| Körperliche Erschütterungen | 170 |
| Swami Geduld ... | 172 |
| Die vier goldenen Regeln | 174 |
| 10. Übung Vergebung und Güte schenken | 176 |
| Die Straße der Meister | 182 |

| | |
|--|-----|
| 6. Kapitel: Wege, um neu geboren zu werden | 189 |
| Den Weg des Dienens neu definieren | 194 |
| 11. Übung: Der Kalender der Verwandlung der Essener | 197 |

| | |
|---|-----|
| Ein Frühlingsnachttraum | 204 |
| Die Macht der Erfahrung | 209 |
| Das Gelübde der Gelübde | 210 |
| Über die Übungen hinaus: Das Gelübde nach Babaji | 213 |
| Ein Körper, eine Seele | 216 |
| Das Geheimzeichen | 219 |
| Gebet der Dankbarkeit | 221 |
| | |
| Der Autor | 223 |

DAS ALPHABET EINER ANDEREN ART ZU LEBEN

Möchten Sie gerne »weitergehen«, Ihre Art zu leben verändern? Möchten Sie gerne all die Automatismen ablegen, in die Sie immer wieder verfallen, wenn Sie sich Sorgen machen, Angst haben, sich schützen wollen, sich ärgern oder frustriert sind?

Kurzum: Möchten Sie endlich, und sei es auch nur ein wenig, wahren Frieden finden und einfach wieder Sie selbst sein, so wie Sie wissen, dass Sie tief in Ihrem Herzen sind?

Ich persönlich glaube: Auch wenn sich manche aus Stolz dagegen sträuben, wünscht sich das eigentlich jeder – zumindest alle, die sich bewusst sind, eine Seele zu haben, und sie in ihrem täglichen Leben gerne mehr »berühren« würden.

Ich glaube auch, dass sich das alle zutiefst wünschen, die fühlen, dass die Welt, die wir uns geschaffen haben und in die wir akzeptiert haben, uns einzwängen zu lassen, ein Friedensverächter und Bewusstseinsvernichter ist ... eine Welt, die uns zersplittert und spaltet, statt uns zusammenzuführen, uns Trost zu spenden und uns mit uns selbst zu vereinen.

Bedeutet das etwa, dass alles Schicksal ist, eine Folge, die der großen Bewegung des Lebens von Natur aus innewohnt?

Dieses Buch ist dazu da, um das zu verneinen. Es ist dazu da, um uns daran zu erinnern, dass es ein anderes Alphabet gibt, mit dem wir nicht nur dieses Leben, sondern auch unser Leben lesen können.

Es ist dazu da, um wieder die Erinnerung an die Verbindung in uns wachzurufen, die uns mit der Präsenz der Liebe vereint, die wir das Göttliche nennen.

Einfach gesagt gibt es dieses Buch, um Gutes zu bewirken, um das essenziellste Gute zu unterstützen, das vorstellbar ist: die Anerkennung des Lichtes in unserem Wesen und unserer Fähigkeit, Zugang dazu zu erhalten.

Natürlich wollte ich, dass es undogmatisch ist, offen für alle klaren Horizonte, innere Ausdehnung fördert, beruhigt und tröstet.

Dafür habe ich auf meinen Erfahrungsschatz, meinen persönlichen Weg und die Begegnungen zurückgegriffen, die ich das Glück hatte, erleben zu dürfen.

Dieses Buch ist daher ein wichtiger Teil meiner Wegstrecke hin zur Entdeckung des Advaita, des Einsseins mit Allem.

Wenn ein Duft des Friedens daraus aufsteigt und den tiefen Wunsch in Ihnen weckt, einen inneren Wandel zu beginnen, dann waren diese Seiten nicht umsonst.

Sie werden darin einige Übungen und Meditationen finden, die jedem zugänglich sind. Sie sind eine Art Reinigungsprogramm zum inneren Einswerden. Je nach den Umständen und der Persönlichkeit des Einzelnen können sie komplett oder zum Teil durchgeführt werden.

Sie stammen größtenteils aus der alten Ärzteschule Alexandrias, von den Essenern vom Karmel, von Jesus Christus, von Meister Morya und von Mahavatar Babaji und laden jeden ein, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und die Illusion der Getrenntheit zu überwinden, die allen unseren täglichen Problemen und Leiden zugrunde liegt.

Wie alle meine bisherigen Bücher und Berichte, wurde auch Advaita in Aufrichtigkeit und Liebe geschrieben.

Sie können es sich also zu eigen machen und nach Herzenslust seinen Duft atmen ...

Daniel Meurois

1. Kapitel

DIE ANATOMIE DES GÖTTLICHEN

Eine offenkundige Präsenz

Das Göttliche ... Der Begriff allein löst bei nicht wenigen in unseren »erwachsenen, befreiten« Breiten Ärger oder Sarkasmus aus. Bei vielen provoziert er eine Art allergische Reaktion.

Und das aus gutem Grund! Denn wir verbinden ihn unweigerlich mit der missbräuchlich allmächtigen, ja sogar diktatorischen Allmacht einer gewissen Kirche. Im Bruchteil einer Sekunde kann er bei uns Gedanken an die Beichte, den verpflichtenden Sonntagsgottesdienst, die Absurditäten eines zeitlich erstarrten Dogmas, ein Lügengebäude oder ganz einfach einen konditionierenden, versklavenden Mythos auslösen.

Wir könnten hier lange darüber sprechen und damit die ermüdende geistige Maschinerie am Laufen halten, die uns zu Wesen der Dualität gemacht hat. Aber zum Glück lade

ich Sie hier nicht in diese Richtung und auch nicht auf diese Art von Weg ein. Die Landschaft, durch die ich Sie führen möchte, ist ungleich leichter und freudiger, denn sich auf die Suche nach der Einheit im Selbst, also nach dem Göttlichen, zu machen, hat nichts Trauriges an sich. Es ist sogar ein schönes Abenteuer, das die Verfechter von Fesseln und Enthaltbarkeit Lügen straft. Ein Abenteuer, das uns mit uns selbst, mit dem Leben versöhnt.

Um diesen Weg mit mir zu gehen, müssen Sie natürlich, wenn auch nur ganz vage, innerlich eine Präsenz wahrnehmen, eine heilige Präsenz, die zugleich eine absolute Intelligenz und ein absolutes Herz ist. Doch das ist bestimmt der Fall, da Sie ja etwas dazu veranlasst hat, dieses Buch zu öffnen. Falls nicht, nun – dann kann ich nichts für Sie tun, außer vielleicht Ihre Neugier wecken.

Ist all das eine Glaubensfrage? Nein, ganz und gar nicht. Man kann bei allem immer sagen: »Ich glaube, dass ...« Es kostet nicht viel und bedeutet auch nicht gerade viel, denn im Allgemeinen beruhen unsere Glaubenssätze auf der vermeintlichen Akzeptanz einer Wahrheit, die von unseren Eltern, unserem sozialen Umfeld und unserer Kultur postuliert wurde. Nur selten bringen sie unsere eigenen Erfahrungen zum Ausdruck, da sie vor allem unsere Konditionierung widerspiegeln. Zu Beginn der Reise geht es mehr um dieses innige Gefühl, das wir den Glauben nennen und das mit der Suche nach der Erfahrung einer geheimnisvollen Facette des Lebens, des Heiligen, einhergeht.

Es ist also nicht mein Anliegen, zum Glauben einzuladen, sondern zum Erfahren. Nicht aus Spaß am Argumentieren, sondern um der Heiterkeit und der Freude

willen. Mit anderen Worten: Um des Glücks willen, denn in Wahrheit versucht niemand, sich dem Göttlichen zu nähern, einfach um sich dem Göttlichen zu nähern. Ziel ist immer das Glück und dann die Glückseligkeit, deren Vorbote es ist.

Mit einer Prise Humor könnte man also fast sagen, dass alle wahren Mystiker – die Glauben wirklich erfahren wollen und sich ihm nicht einfach nur beugen wollen – große Egoisten sind, da sie alles daran setzen, sich aus dem Kreislauf des Leidens zu befreien.

Ja, man könnte das fast sagen – wäre da nicht eine Art »göttlicher Egoismus«, der zur dringenden Pflicht wird, sobald wir zu verstehen beginnen, dass der Daseinsgrund der Sonne darin besteht, zu erhellen und zu wärmen.

Damit möchte ich sagen, dass der Zustand des Glücks und der Glückseligkeit, den ein Wesen zu leben und auszustrahlen vermag, die Aufgabe hat, ansteckend zu sein.

Mit anderen Worten: Wie können wir Liebe schenken – da es ja letztendlich um sie geht –, wenn wir sie nicht selbst gefunden oder zumindest nicht von ihr gekostet haben?

Es ist also mein Anliegen, dass Sie sie in sich selbst kennenlernen.

Doch um diese Reise zu unternehmen, also den Experimentierbereich zu betreten, müssen wir uns vor allem erst einmal trauen, die wahren Fragen zu stellen.

Die erste dieser Fragen lautet:

Göttlich oder Gott?

Das Fragezeichen mag belanglos aussehen, aber das ist es nicht.

Ja, die Unterscheidung zu treffen, vom Göttlichen statt von Gott zu sprechen? Weil es nicht wirklich dasselbe ist.

Für die allermeisten von uns bleibt Gott »jemand«, ein »Super-Jemand«, der irgendwo in der Unermesslichkeit der Himmelsgefilde beheimatet ist. Wohl oder übel stellen wir uns Ihn immer noch ein bisschen mit den Gesichtszügen vor, die Michelangelo Ihm in der Sixtinischen Kapelle in Rom verliehen hat.

Natürlich wissen wir, dass das falsch ist, aber wir wurden darauf konditioniert, Ihn als Wesen zu sehen, das uns ähnelt, da wir »nach Seinem Abbild« erschaffen wurden, also nach dem Abbild eines Wesens, das außerhalb Seiner Schöpfung existiert und sich vor allem deutlich von ihr, also auch von uns, unterscheidet. Auch wurden wir darauf konditioniert zu glauben, dass wir ohne Unterlass von Ihm überwacht, bestraft und gezwungen werden, Ihn nach bestimmten Regeln anzubeten, wenn wir nicht bis in alle Ewigkeit in der Hölle schmoren wollen, nachdem unsere Stunde des Gerichts gekommen ist.

Es mag sich wie eine Karikatur anhören, aber diese bildhaften Vorstellungen, die im Laufe der Jahrtausende gehegt und gepflegt wurden, sind weiterhin tief in unserem kollektiven Bewusstsein verankert. Ihr kindischer Mummenschanz hat stark zur Ablehnung des Gottesbegriffs im modernen Westen beigetragen.

Die Muslime ihrerseits mussten sich nie mit dieser Art von Problem auseinandersetzen, weil sie von Anfang an so

intelligent waren, keine bildliche Darstellung der allem innewohnenden Präsenz zu akzeptieren.

Tatsächlich haben wir Gott aus Unreife getötet, aus dem Bedürfnis heraus, Ihn in einen menschlichen Käfig zu sperren, aus unserem Unvermögen heraus, Ihn zu fühlen, zu empfangen und zu leben.

Deshalb sollte sich von nun an ganz still und selbstverständlich der Begriff des »Göttlichen« durchsetzen und in uns sein Werk der Versöhnung tun.

Denn das Göttliche definiert nicht, es grenzt nicht ein. Es drängt nicht auf, sondern schlägt nur vor. Damit lässt es unserer Seele, was sie am meisten braucht: die vollkommene Freiheit, sich auszudehnen.

Das Göttliche ist ein Versuch der Heraufbeschwörung, der Empfindung der herrlichen Strömung des Lebens, die durch das Universum zirkuliert und sogar über das hinaus, was wir davon verstehen können. Es skizziert in uns das unglaubliche, unendlich intelligente, unendlich liebende Bewusstseinsfeld, das (oft inkognito) alles, absolut alles, durchdringt, was ist.

Das Göttliche ist daher grundsätzlich unfassbar. Es sieht weder wie ein Mann aus noch wie eine Frau und noch viel weniger wie ein Richter. Es ist wie eine Welle oder ein Fluss, der alles durchströmt und durchtränkt.

Es ist keine Option im Leben und ist auch nicht im Besitz irgendeiner Tradition, sondern Es ist das Leben selbst, ein Leben, an dem wir in jeder Nanosekunde unserer Existenzen mitwirken, ob wir es wollen oder nicht.

Wir können Es uns auch als Feuer vorstellen, als Glut, die jedes Wesen mehr oder weniger in Form eines Funkens zum Ausdruck bringt, der sich erinnern und wachsen will.

Sind all das symbolische Bilder? Ja und nein, denn Symbole und Archetypen sind die erste Sprache des Göttlichen¹, deren Sinn wir uns alle bemühen müssen zu erfassen, wenn Worte machtlos sind.

Das Göttliche ist der »Namenlose«, den einige alte Völker, die die Grundlagen unserer Kultur geschaffen haben, respektvoll heraufbeschworen. Aber selbst wenn wir »Der Namenlose« sagen, benennen wir ja schon wieder! Vielleicht ist es ja dieser schwer zu überwindende Widerspruch, der so manchen großen Mystiker veranlasst hat, ein Schweigegeübde abzulegen ...

Der Begriff des Göttlichen bringt also nicht die Empfindung irgendeiner Präsenz in uns zum Ausdruck, sondern der Präsenz, des geheimnisvollen Lebensfunkens, der in jedem Blick erstrahlt. Das Wunderbare an Ihr ist, dass Sie weder ein Glaubensbekenntnis noch einen Ritus vorschreibt. Sie ist einfach ... Was auch völlig genügt, ist Sie doch der Schlüssel zu diesem »friedvollen, freudigen Selbst«, das wir verzweifelt überall suchen.

¹ Siehe »Parallele Universen: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen« desselben Autors, S. 149.

Auf der Suche nach der Gebrauchsanleitung fürs Leben

All das wissen wir natürlich mehr oder weniger ungenau, seit wir begonnen haben, über den Sinn unseres Lebens und über unser Ziel nachzudenken. Leider erfassen wir im Dschungel unseres Alltags nur selten die Tragweite und die möglichen Konsequenzen all dessen.

Warum? Wohl weil uns in unserer Gesellschaft niemand – von Ausnahmen einmal abgesehen – jemals eine Gebrauchsanleitung dafür gibt, wer wir sind und was das Leben ist.

Aber kann es eine derartige Gebrauchsanleitung denn überhaupt geben? Sicherlich nicht in einer starren Form – denn der Weg und die Erfahrung jedes Einzelnen sind einzigartig und unersetzbar –, aber in Grundzügen ja.

Mir selbst wurde eine der schönsten Zeilen dieser »Gebrauchsanleitung« vor etwas mehr als 30 Jahren in Indien übermittelt. Hier meine Schilderung, wie all das vom Göttlichen in Szene gesetzt wurde ...

Damals hielt ich mich mit meinen Reisegefährten in Varanasi auf. Die dem Ganges geweihte heilige Stadt zog mich sofort in ihren Bann mit ihren bunten Menschenmengen, die im schlammigen Wasser des Flusses ihr rituelles Bad nahmen.

Faszinierend waren auch die unzähligen Sadhus und Yogis, die ununterbrochen auf ihren Steinblöcken saßen, mit verlorenem – oder gefundenem – Blick, der auf irgendeinen inneren Horizont gerichtet war.

Auf einem Spaziergang fiel einer dieser Männer mir besonders auf. Auf einem »Ghat«² sitzend, hätte er einfach als Meditierender unter vielen durchgehen können. Aber seine Kleidung veranlasste mich, mich ihm etwas zu nähern, indem ich mir einen Weg durch die Abfälle und verwelkten Blütenketten bahnte, die auf den Treppenstufen herumlagen. Im Gegensatz zur Kleidung der anderen Asketen, Yogis und Pilger war sie extrem gepflegt ...

Sein safrangelbes Gewand war so sorgfältig um seinen Körper drapiert, dass man hätte meinen können, der Mann würde auf das Klicken eines Fotoapparates warten, um dann die Hand auszustrecken und ein paar Rupien für sein Essen einzusammeln. Aber nichts dergleichen.

Mit geschlossenen Augen, anscheinend unempfindlich gegenüber dem Lärm und dem geschäftigen Treiben, war er offensichtlich »anderswo«, ich möchte sagen außerhalb der Sorgen und Belange unserer Welt. Für einen Augenblick glaubte ich sogar, ein leichtes Lächeln auf seinen Lippen auszumachen, als würde er irgendeine unaussprechliche Wirklichkeit an einem anderen Ufer berühren ...

Ich suchte vergeblich seinen Blick ... Hinter dem geschlossenen Vorhang seiner Lider mit ihren pechschwarzen, langen Wimpern schien er auch zu lächeln.

Schließlich fühlte ich mich vier Schritte von ihm entfernt irgendwie überflüssig und entfernte mich von ihm mit dem seltsamen Gefühl, ein Mysterium gestreift zu haben.

² Ghat: Treppenzugang zum Ganges.

Die Sonne ging fast ohne Vorankündigung unter, wie so oft in diesen Breiten, und in meinem kleinen, mehr als bescheidenen Zimmer überließ ich meinen müden Körper der Nacht. Erschöpft schlief ich ein, den Blick der Seele noch voll von den tausend Eindrücken des Tages.

Die Nacht von Varanasi

Doch nach einiger Zeit, ich weiß nicht wann, »wachte« ich plötzlich im Schlaf auf. Ich war damals schon an diesen faszinierenden Zustand gewöhnt, der nichts mit Träumen zu tun hat und in dem unser Bewusstsein extrem klarsichtig wird, während der Körper schläft.

In einem undefinierbaren Raum stand direkt vor mir der Yogi (oder Sanyassin), der mir einige Stunden zuvor so besonders aufgefallen war.

Ich wusste sofort: Wenn ich hier vor ihm stand, dann deshalb, weil er mich gerufen hatte.

Im perfekten Lotussitz saß er völlig regungslos inmitten der Sternennacht und schien noch nicht einmal zu atmen. Er sagte kein einziges Wort, aber was ich dann sah, markierte den Beginn einer wahrhaften Umwälzung meines Geistes, der begierig war, zu verstehen und zu begreifen ...

Plötzlich atmete der Mann langsam und tief ein ... und während seine Lunge sich mit Luft füllte, sah ich, wie sämtliche Sterne am Firmament durch alle Poren seines Wesens in ihn hineinströmten.

Er wurde zum Ebenbild des Kosmos ... Seine Körperoberfläche war dunkel wie die Nacht geworden, und doch

funkelte sie vor Sonnen, Monden, Sternbildern und Himmelsstaub, die vor Leben knisterten.

Die Erfahrung dauerte nur wenige Augenblicke. Kurz darauf war ich hellwach in meinem Körper, mit einem unglaublichen Gefühl der Erfüllung. Alles war so präsent und klar! Noch ganz ergriffen von diesen Bildern wurde mir unmittelbar klar, dass »Man« gerade die Voraussetzungen in mir geschaffen hatte, um das Leben und den Menschen voll und ganz zu verstehen.

Mir war nicht nur gezeigt worden, dass der Mensch einen ganzen Kosmos verkörpert, sondern auch, dass er durch die Suche nach seiner Befreiung dazu eingeladen ist, diese Wahrheit bis in seine Zellen hinein zu verinnerlichen. Nicht mit Luft füllte der Yogi sein Wesen, sondern mit Energie im reinen Zustand. Offensichtlich hatte er zu einer »Seelenatmung« gefunden, die das Universum absorbierte und in ihm niederließ ... bis er sich vollkommen mit dem Körper des Göttlichen identifizierte.

In seiner Meditation wurde er so zu einem Kosmos, indem es ihm gelang, dessen Präsenz in sich zu verinnerlichen. Durch die Art und Weise, wie er mir sein Vorgehen gezeigt hatte, verstand ich nun auf eine andere als intellektuelle Weise den Ausdruck, nach dem der Mensch nach dem Ebenbild des Göttlichen geschaffen ist.

Ich sah, berührte mit dem Herzen diese Wahrheit, nach der die Gesamtheit des materiellen Universums, in dem wir leben und uns weiterentwickeln, nichts anderes ist als der Ausdruck des physischen Körpers des Göttlichen.